



Die bescheidene Königin

DIE GESCHICHTE DER ORGEL
IN DER KIRCHE ST. NICOLAI,
KOTZENBÜLL



DIE BESCHIEDENE KÖNIGIN

Zugegeben, eine Orgel ist in einer Kirche oft ein beherrschendes Inventarstück. Doch denjenigen gegenüber, die nur ihr Äußeres bewundern, verbirgt sie ihre wahren Werte noch. Denn mit den nur wenigen Pfeifen, die in diesem „Orgelprospekt“ stehen, lassen sich die vielfältigen Klangschattierungen dieser „Königin der Instrumente“ nicht erzielen. In ihrem Inneren stehen deshalb viel, viel mehr Pfeifengruppen (Register), auch solche, die ganz anders aussehen als die der Schauseite und deshalb auch anders klingen. Und damit ein Organist diese Klangvielfalt Register dirigieren kann, ist eine hoch komplexe Mechanik erforderlich.

In der Kotzenbüller Orgel kommen zu dieser „normalen Bescheidenheit“ noch andere Aspekte hinzu. Lange Zeit rechnete niemand damit, dass sich in dem Gehäuse, das mit seinen gotisch angehauchten, verspielten Formen an deutsche Burgenromantik des 19. Jahrhunderts erinnert, *ein Juwel verbirgt*. Das war vermutlich das Glück dieser Orgel. Man ging achtlos an ihr vorbei. Jahrzehntlang wurde sie mehr schlecht als recht instand gehalten. Nun befindet sie sich in einem schockierenden Zustand. Zugleich ist nun aber das nötige Bewusstsein dafür vorhanden, sie – ihrem Wert entsprechend – zu restaurieren.



EIDERSTEDT UND DIE ANDEREN MARSCHLANDSCHAFTEN

Hinter den Deichen, die das Marschland vom „Weltenerbe Wattenmeer“ trennen, lag der Lebensnerv frühneuzeitlicher Städte: Auf extrem fruchtbaren Böden gediehen Vieh und Getreide, ohne die die jungen Metropolen nicht hätten existieren können. Landwirtschaft und Handel lag hier in den Händen der Einwohner selbst, die – weil sie auch den Küstenschutz übernahmen – eigene Freiheitsrechte hatten. Ihr Land und seine Erträge verwalteten sie als frühdemokratische Gemeinschaft. Und so engagierten sie sich auch gemeinschaftlich für große Kunst, vor allem für kostbare kirchliche Bildwerke und für Orgeln. Sie sollte sonntags im Gottesdienst am liebsten ganz allein spielen, so dass man ihr – mit guten und natürlich frommen Gedanken – ebenso zuhören konnte wie dem Pastor in seiner Predigt.

Auf diese Weise entstand seit etwa 1450 zwischen Amsterdam und Süddänemark *eine einzigartige Orgellandschaft*. Eiderstedt teilt sich dieses Erbe mit Ostfriesland und dem Alten Land, mit Pellworm und Föhr oder der Provinz Groningen und Dithmarschen. Seit 1512 gibt es Orgeln in Garding und Oldenswort; schon um 1600 konnte man beim Blick über das Land drei oder mehr Kirchtürme auf einmal sehen, unter denen bedeutende Orgeln standen.

Eiderstedt war im 19. Jahrhundert reicher als manche andere Marschlandschaft. Deshalb war mehr Geld als anderswo dafür vorhanden, in traditionsreiche Instrumente einzugreifen, um sie einem gewandelten Zeitgeist anzupassen. Die Orgel in Garding wurde entkernt; übrig blieb das imposante Gehäuse – doch die bemalten gotischen Pfeifen gingen für immer verloren. Auch in Oldenswort, Tönning und Tating erinnern nur noch die Gehäuse an die Pracht, die sich einst auch im Klang der alten Register äußerte. *Kotzenbüll aber ist anders.*

DER ORGELBAUER JOHANN FÄRBER UND SEIN AUFTRAG

Auch in Kotzenbüll hinterließ das 19. Jahrhundert seine Spuren, unübersehbar ja auch an der Orgel. Dieses Äußere der Orgel geht zurück auf das Jahr 1859 – und auf den jungen Orgelbauer Johann Färber. Bei Jürgen Marcussen und Andreas Reuter in Apenrade (Aabenraa), den Begründern einer Orgelbaufirma mit Weltrang, hatte er als Geselle gearbeitet und sich nun in seiner Heimatstadt Tönning niedergelassen. Sein Wirkungsraum reichte von Hamburg bis nach Süddänemark.

Bei Marcussen und Reuter hatte er gelernt, historische Orgeln behutsam fortzuentwickeln. Auf besondere Weise war genau dies das Ziel der Kotzenbüller Gemeinde; denn für eine neue Orgel reichte das Geld nicht. Doch die vorhandenen Teile sollten in einen guten Zusammenhang gebracht werden – erstmals. Also musste zunächst das geschehen, was bis heute bei öffentlichen Baumaßnahmen üblich ist: Man brauchte eine detaillierte Projektbeschreibung, um daraufhin die eingehenden Angebote miteinander vergleichen und dann den Auftrag vergeben zu können. Diesen Vorarbeiten verdanken wir extrem gute Informationen darüber, wie die Orgel vor diesem Umbau aussah.

Im Kern bestand die Orgel aus einem sehr alten Hauptwerk. Der tiefste Ton seiner Register war D, der höchste ein g²; die altertümliche Bauweise der Windladen ließ es nicht zu, diesen Tonumfang in späterer Zeit zu erweitern. Folglich musste sich der jeweilige Spieler damit behelfen, was ganz zu Beginn dieser Geschichte geschaffen worden war: auf jeden Fall noch tief im 16. Jahrhundert. In einer nächsten Etappe kamen die delikate klingenden Stimmen eines Brustwerks hinzu, das über dem Spieltisch eingebaut wurde. Die Spielansprüche hatten sich fortentwickelt; der tiefste Ton war nun F, der höchste a². Seit dem mittleren 17. Jahrhundert war als tiefster Orgelton jedoch C üblich geworden;

also müssen beide anderen Etappen älter sein, und zwar als zwei voneinander getrennte Stufen.

Das C als tiefster Ton kam dann 1737/38 ins Spiel, als Johann Hinrich Klapmeyer aus Itzehoe die Orgel um ein eigenes Pedalwerk erweiterte. Und so war Johann Färbers Auftrag klar: Er sollte alle Teil-Werke der Orgel und alle ihre Register so erweitern, dass der Grundton ein C war. Dafür musste er natürlich die Renaissance-Windladen durch völlig neue ersetzen – also auch die gesamte Technik im Inneren neu gestalten. *Doch die Pfeifen blieben die alten.*

Färbers subtile Baumaßnahme sucht im 19. Jahrhundert ihresgleichen: *So viel Bestandserhaltung wie hier gab es andernorts kaum noch einmal*. Und so ermöglicht die Kotzenbüller Orgel einzigartige Perspektiven. Die historische Klangwelt, die den anderen Eiderstedter Kirchen abhanden gekommen ist: Hier wird sie irgendwann wieder erlebbar sein.

Das ist zunächst Johann Färber zu danken. Damit aber dieses Instrument seine nationale, vielleicht sogar europäische Bedeutung wiedererlangen kann, sind Menschen des 21. Jahrhunderts gefragt, die bereit sind, dieses Erbe anzunehmen. Die zerknautschten, gerissenen Pfeifen, die hinter dem Gehäuse liegen, lassen eher an Aschenputtel denken als an eine schlafende Prinzessin. *Doch hier gilt es, eine Königin wachzuküssen!*

Den vorstehenden Text verdanken wir dem Freiburger Musikwissenschaftler Herrn Prof. Dr. Konrad Küster.

Die Schirmherrschaft unseres Projektes zur Rettung der Kotzenbüller Orgel hat Herr Prof. Ludwig Güttler aus Dresden übernommen.

Beiden sind wir aus tiefstem Herzen dankbar für ihr Engagement.

Orgelbauverein Kotzenbüll e.V. Verein zur Restaurierung der einmaligen historischen Orgel